Landschaftsästhetik elementar

Worauf Wanderer wieviel Wert legen

Rainer Brämer

Wandern als Natur- und Selbsterfahrung

Daten und Fakten
zum sanften Natursport

wanderforschung.de
Landschaft elementar
9/2013, ergänzt 10/2013

Natur vor Kultur, Wald vor Nationalpark 2

Vorgehenweise: Pragmatischer Pauschalvergleich 5

Landschaftsbegegnung im Detail 9

Bevorzugung mittlerer Höhen 9
Abwechslung nicht unwichtig 10
Unprätentiöses Naturverständnis 11
Kultur zweitrangig, Ruhe und Ordnung erstrangig 13

Wegeformat im Detail 15

Asphalt als absoluter Wanderschreck 15
Wegeprofil: Tiefsitzende Aversion gegen Verkehrswege 16

Unterschiede zwischen statischer und dynamischer Landschaftsästhetik? 18

Natur vor Kultur, Wald vor Nationalpark

Wenn von Natur die Rede ist, denken wir nach Ausweis spontaner Assoziationstests zuallererst an Landschaftselemente wie Wälder und Wiesen, Gewässer und Berge. Und wenn wir „in die Natur“ gehen, dann ist damit nichts anderes als ein Ausflug in naturnahe Landschaften gemeint. Offenbar ist unser persönliches Naturerleben maßgeblich von landschaftlichen Formationen geprägt.

Dennoch spielt Landschaft in der medialen Kommunikation über Natur nur eine untergeordnete Rolle. Da ist mehr von Natur- und Umweltschutz, Flora und Fauna, Biotopen und Artenvielfalt oder Ökologie und Nachhaltigkeit die Rede. Dass es sich beispielsweise beim Bundesnaturschutzgesetz genauer um ein „Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege“ handelt, dem es laut nicht nur um die Sicherung der „biologischen Vielfalt“ und der „Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts“, sondern auch um die „die Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie der Erholungswert von Natur und Landschaft“ geht (BNatSchG vom 29.7.2009, §1), wird meist übergangen.

Was genauer mit Vielfalt, Eigenart und Schönheit gemeint ist, bleibt in der Regel ebenso diffus wie das, was den Erholungswert von Natur und Landschaft ausmacht. Rein abstrakte Definitionsversuche helfen da ebenso wenig weiter wie Spezifikationen juristischer Art. Denn mit diesen Begriffen verbinden sich subjektive Eindrücke von Naturbesuchern, gegenwärtig also vor allem Erholungssuchenden.

Unter ihnen bilden Wanderer und Spaziergänger mit Abstand die größte Gruppe. Ihnen geht es bei ihren Fußtouren eigenen Auskünften zufolge in erster Linie um den Genuss von Natur und Landschaft. Soweit sie ihrem fußläufigen Hobby regelmäßig nachgehen, dürften sie von daher zu den naturerfahrendsten Zeitgenossen gehören. Insofern bieten sie sich als kompetente Testgruppe für die Erkundung dessen an, was die Bürger fortgeschrittener Industriegesellschaften in der verbliebenen Naturlandschaft für besonders attraktiv halten.

Entsprechenden Fragen sind die „Profilstudien Wandern“ mehr oder weniger regelmäßig, wenn auch bislang nicht sonderlich systematisch nachgegangen. Seit 1998 wurden in deren Rahmen rund 18.000 Wanderer in Ausübung ihres Hobbys, also auf hinreichend vielbegangenen Wanderwegen, nach ihren Wandergewohnheiten und –wünschen und dabei nicht zuletzt auch nach ihren landschaftlichen Vorlieben und Abneigungen befragt. Insgesamt stehen die kollektiven Antworten auf über 200 diesbezüglichen Fragen für eine Sekundäranalyse zu Verfügung. Sie betreffen sowohl häufige Landschaftselemente als auch gängige Wegeformate, mit denen sich Wanderer unterwegs konfrontiert sehen.

In den folgenden wird der Versuch einer ungefähren Ordnung der statistischen Befunde unternommen – ungefähr deshalb, weil die Vielfältigkeit der landschaftlichen Konfigurationen wie auch der zum Einsatz gekommenen Frageformen kaum präzisere Aussagen zulassen. Für den eiligen Leser stellt der erste Abschnitt nur die Hauptbefunde ohne methodische Erläuterungen zusammen (Tab.1). Zu ihrem Verständnis mag es zunächst reichen, dass als übergreifend-landschaftsbezogenes Attraktivitätsmaß eine Rangskala Verwendung findet, die für die höchste kollektive Akzeptanz den Wert 1,0 und für die niedrigste den Wert 5,0 annimmt.

Eine häufiger gestellte Frage betrifft die physische Gestalt der Landschaft, in der man sich bewegt. Dabei handelt es sich um ein großflächiges Strukturelement, auf das man sich wohl oder übel einlassen muss. Gleichwohl werden die zwangsläufigen Gegebenheiten nicht einfach hingenommen, vielmehr gibt es in diesem Punkt eine klare Präferenz für mittlere Höhen.

Dabei ist mit Blick auf die „Profilstudien Wandern“ allerdings zu berücksichtigen, dass die Befragungen überwiegend in deutschen Mittelgebirgen stattgefunden haben. Die durchweg höchste Bewertung erfährt die Mitte zwischen den Extremen indes nicht nur seitens der dort Aktiven (Mg), sondern auch bei Wanderern im Alpenraum (Al). Zwar steht die alpine Formation in deren Rangskala an erster Stelle (Al), im alpeninternen Vergleich kommen indes auch hier die vorzugsweise in mittleren Höhen anzutreffenden Almen am besten weg.

Profilstudien Wandern 1998 – 2008 Tab.1

Landschaft im subjektiven Urteil von Wanderern
Zentrale Landschaftselemente

Relief	Mg/Al	Elemente		Natur		Kultur		Störende Zivilis.	
Mittelgeb.	1,0/3,0	Aussicht	1,2					Müll	1,0
		Wald	1,3	Stille	1,4			Verkehrslärm	1,4
Alpen Alm	1,5/1,0	Bach, See,…	1,7	Naturschgeb.	1,6				
		Gipfel	1,7	Unberührt	2,0				
		Auss.-Turm	2,5						
Alpen Gipfel	3,0/2,0	Urwald	3,0	Flora/Fauna	3,0				
		Felsen	3,0			Burgen	3,1		
		Strand	3,3						
Flachland	4,3/ -	Moor	4,0	Nationalpark	4,0	Ortschaften	4,0		
		Wildnis	4,0			Kulturelle			
		Heiden	4,2			Sehenswürd.	4,2		

Die deutschen Mittelgebirge können daraus das Selbstbewusstsein schöpfen, nicht nur mangels besserer Alternativen, sondern per se hoch geschätzt zu werden. Dass dem Flachland die Rolle des Schlusslichts zufällt, könnte dagegen vermutlich ein Artefakt sein, da dort im Rahmen der Profilstudien so gut wie keine Umfragen durchgeführt wurden.

Eine gewisse Relativierung des Gipfelmythos zeigt sich auch in der Spalte „Elemente“. Die Aussicht ist Wanderern wichtiger als die Aussichtshöhe – auch in den Mittelgebirgen mit seinen eher sanften Gipfeln, weit mehr noch in den Alpen. Sogar der Wald und einschlägige Gewässer machen den Gipfeln Konkurrenz. Die landschaftlichen Höhepunkte decken sich also keineswegs automatisch mit den topographischen Höhepunkten, wie das immer noch mancher Alpintouristiker ungeprüft zu glauben scheint.

In eine ähnlich alpen-desillusionierende Richtung deutet auch die mäßige Wertschätzung von Felsen. Andererseits können Mittelgebirgsanbieter aus Tab.1 lernen, dass Aussichtstürme die direkte Aussicht vom Weg bzw. Gipfel nicht voll ersetzen können. Es bringt offenkundig mehr, diese frei zu stellen oder zu halten, als den Wanderern das Erklimmen nicht selten allzu luftiger Türme zuzumuten.

Die untere Hälfte der zweiten Spalte von Tab.1 macht klar, dass die ästhetische keineswegs mit der ökologischen Perspektive identisch ist. Während Urwald, Wildnis, Moor und Heide eine bevorzugte Zuwendung seitens des Naturschutzes erfahren, finden sie sich im Erlebnis-Ranking der Wanderer lediglich unter ferner liefen. Ähnliches gilt für das Abenteuer-Motiv

des Wanderns sowie für die Faszination des Meeres beim Strandwandern. Im Gewässerspektrum kommen kleinräumige Teiche, Seen, Bäche und Flüsse durchweg besser weg.

Eine gewisse Reserve der Wanderer gegenüber ökologisch wertvollen Landschaftsbestandteilen spiegelt sich auch in der Spalte „Natur“. Zwar gelten Naturschutzgebiete und andere, unberührt erscheinende Reservate als sehenswert. Aber Flora und Fauna lenken die Aufmerksamkeit nur begrenzt auf sich. Ein Nationalpark schließlich, von Ansatz her eigentlich ein Flora-Fauna-Biotop von besonderem Wert, mobilisiert bei den an sich überdurchschnittlich natursensiblen Wanderern noch weniger Interesse. Diese Zurückhaltung gegenüber ökologischen Highlights ist auch aus anderen Studien bekannt und dürfte einen Grund nicht zuletzt in der starken Reglementierung des Naturzugangs in solchen Reservaten haben.

Decken Naturaspekte immerhin noch das gesamte Akzeptanzspektrum ab, so erfahren die kulturellen Highlights einer Wanderung, wie sie in kaum einem Wandervorschlag fehlen, nur eine unterdurchschnittliche Beachtung. Am meisten Eindruck machen noch Burgen und Schlösser, alle anderen zivilisatorischen Glanzlichter werden vergleichsweise beiläufig wahrgenommen – ein Beleg mehr für den dominierenden Wunsch nach eindrucksvollen Naturszenerien entlang der Strecke.

Noch negativer werden die üblichen Nebenwirkungen von Zivilisationskontakten beurteilt. Der Überflutung der Kulturlandschaft mit Müll und Lärm will man auf einer Wanderung offensichtlich so weit wie möglich entgehen. Das passt nicht zu der heilen, heimeligen Welt, die mindestens für ein paar Stunden zu finden man vor allem aufgebrochen ist. Man sucht sie weniger in den großen, touristisch oder ökologisch herausgestellten Zielen als in den naheliegenderen Attraktionen am Wegesrand.

Im Vergleich zu den Szeneelementen gängiger Wanderlandschaften liefern die Mainstream-Urteile über die Wanderwegeformate wenig Unerwartetes. Ganz oben rangieren naturbelassene Wege und Pfade. Breite Schotter- und Asphaltpisten sind dagegen ebenso durchgängig unbeliebt wie Trassen durch Ortschaften oder entlang von Straßen.

Profilstudien Wandern 1998 – 2008 Tab.9

Wege im subjektiven Urteil von Wanderern
Zentrale Wegeformate

Bodenbelag		Wegeformat	
naturbelassen, erdig	1,7	pfadig	1,2
ausgebaut	3,2	bequem	3,5
		breit	4,0
		steil	4,0
		querfeldein	4,8
geschottert	5,0	durch Ortschaften	5,0
asphaltiert	5,0	entlang von Straßen	5,0

Ambivalent fallen die Antworten lediglich im Übergangsbereich von naturnah zu verkehrsgerecht aus. Denn immerhin erwärmt sich eine qualifizierte Minderheit durchaus für bequeme ausgebaute Wege. Dazu passt, dass es für den Durchschnittswanderer nicht zu steil und wegelos werden darf.
Der moderne Wandergast erweist sich damit einmal mehr als pauschaler Genussmensch denn als kompetenter Natur- oder Kulturkenner.

Vorgehenweise: Pragmatischer Pauschalvergleich

Die vorliegende Sekundäranalyse kann auf zehn „Profilstudien Wandern“ aus den Jahren 1998 bis 2008 zurückgreifen, welche unter anderem den landschaftlichen Vorlieben und Abneigungen der befragten Wanderer nachgegangen sind. Dem waren insgesamt 40 Fragenkomplexe gewidmet, darunter 12 offene und 28 geschlossene mit rund 200 Einzelitems. Dabei ging es in erster Linie um den Beitrag diverser Landschaftsmerkmale zum subjektiven Wandererlebnis – eine für die Planung wie Bewertung von erlebnisoptimierten Wanderwegen (in der Art von Premiumwegen) maßgebliche Frage.

Zentrale Aspekte wurden hierbei wiederholt in mehr oder weniger unterschiedlichen Formulierungen und Rahmungen angesprochen. Typische geschlossene Fragen mit im Schnitt jeweils rund 10 Antwortvorgaben lauteten

- Es gibt viele Gründe zum Wandern. Welche Gründe sind Ihnen besonders wichtig?
- In welcher Art von Landschaft wandern Sie besonders gern?
- Auf welcher Art von Wanderwegen gehen Sie besonders gern?
- Welche Wanderziele finden Sie besonders attraktiv?
- Hierfür nehme ich einen größeren/kleineren Umweg inkauf :

Die meisten offenen Fragen nehmen Bezug auf das während der laufenden Tour Gesehene:

- Was gefällt Ihnen an den Wanderwegen der Region ganz besonders? (Stichworte)
- Und was gefällt Ihnen weniger oder gar nicht?

Je nach Frageform fielen die Antwortquoten verschieden aus, zeigten aber zu immer wieder angesprochenen Themen über die Jahre keinen erkennbaren Trend. Das bestätigt die aus der Naturpsychologie geläufige Erkenntnis, dass es sich bei unserem sinnlichen Verhältnis zu Natur und Landschaft im Wesentlichen um eine relative Konstante handelt, die als Teil einer Überlebensstrategie maßgeblich von unseren Vorfahren geprägt wurde.

Als nicht minder wichtige Quelle für die Entwicklung von Kriterien zur nachfrageorientierten Gestaltung von Wanderwegen fungierten bereits im Vorfeld der Profilsstudien die landschaftsästhetischen Erkenntnisse der vor allem in den USA entwickelten Naturpsychologie. Eine knappe Übersicht des seinerzeitigen Forschungsstandes ging bereits in die Planung des ersten deutschen Premiumweges (Rothaarsteig) ein.[1] Die zugrundeliegende Methodik war sehr viel elaborierter als die schlichten Fragenbatterien der „Profilstudien Wandern“. Sie basierte in der Regel auf einer Fülle unterschiedlicher Landschaftsfotografien, die einer Vielzahl von Probanden zur Bewertung vorgelegt wurden. Mit Hilfe einschlägiger statistischer Verfahren konnten aus dem weiten Spektrum denkbarer Landschaftsformationen einzelne Basiskonfigurationen identifiziert werden, die regions- und länderübergreifend als „schön“ identifiziert wurden.

[1] Rainer Brämer: Was ist eine schöne Landschaft? In: Wandern neu entdeckt - Ein Wanderführer für Wanderführer. Burgwald-Verlag Schönstadt 1996,

Wenn es dennoch Sinn machte, diese Bildbefunde durch lediglich verbale Nachfragen in den Profilstudien zu ergänzen, so vor allem aus pragmatischen Gründen:

- Bei Wanderern, um deren Befindlichkeit es im Zuge der Entwicklung von Erlebniskriterien für Premiumwege vorrangig geht, handelt es sich um ein besonders landschaftserfahrenes und –sensibles Publikum. Haben sie (im deutschsprachigen Landschaftsraum) womöglich spezifische Vorlieben?
- Keinerlei Erkenntnisse lagen bis dahin in Hinblick auf die relativen Bedeutungen einschlägiger landschaftsästhetischer Vorlieben vor: Welche sind Wanderern besonders, welche weniger wichtig? Wie also sind im Rahmen eines erlebnisorientierten Bewertungsverfahrens für Wanderwege deren ästhetischen Merkmale zu gewichten? Diese Gewichtung kann nur pauschal erfolgen, da das Bewertungsinstrument übergreifend einsetzbar sein soll. Eine Bindung an spezielle Bildszenerien wie in der Naturpsychologie wäre wegen der Vielfalt denkbarer Variationen zu speziell und/oder aufwendig. Die verbale Pauschalisierung über Schlüsselbegriffe wie Wald, Wiese, See, Fels oder Aussicht erscheint dem Verfahren angemessener.
- Es muss nicht unbedingt von Nachteil sein, dass die verwendeten Begriffe bei den Befragten in Grenzen unterschiedliche, ohnehin nicht im einzeln abklärbare Assoziationen auslösen. Denn auf eine ähnlich diffus pauschalisierende Weise werden die Begriffsinhalte auch in den weiterführenden Kommunikationslinien verwendet – von den Wanderern zu ihren Freunden und Bekannten, von den Wegevermarktern zu ihren potenziellen Kunden und nicht zuletzt auch von den Wegeplanern und –zertifizierern zu den Wegehaltern und –pflegern. Landschaftsszenen sind keine im Detail gestaltbaren Bühnenbilder, sondern ziehen in gegebener Vielgestaltigkeit an den Beteiligten vorüber und werden im Alltag mit Hilfe integrierender Typisierungen kommuniziert. Das spricht bildbasierten naturpsychologischen Befunden nicht ihren tiefergehenden Erkenntniswert ab, aber rechtfertigt die zusätzlichen natursoziologischen Verbalergebnisse über ihren pragmatischen Nutzen.
- Für eine zusätzliche Verwischung des ästhetischen wie des dazugehörigen begrifflichen Horizonts sorgt die unterschiedliche landschaftsästhetische Sozialisation der Beteiligten. Sie ist jeweils maßgeblich geprägt durch die Landschaft, in der sie aufwuchsen. Mit Blick auf übergreifende Bewertungskriterien des landschaftlichen Erlebnisgehalts dürfte der allgemeine „geschmackliche“ Konsens, wie man ihn auch in den psychologischen Studien findet, gleichwohl durchschlagender sein als bei künstlichen oder gar künstlerischen Gegebenheiten. Den per Umfragen ermittelten statistischen Mittelwerten kommt insofern eine durchaus breitere Gültigkeit zu. Das gilt aller soziologischen Erfahrung nach umso eher für die Ergebnisse von Mittelungen über mehrere Studien, stellen doch bereits die darin eingehenden Einzeldaten Mittelwerte aus umfangreichen Stichproben dar.

Im ersten Anlauf konnte sich die Formulierung der über 30 Kriterien des „Deutschen Wandersiegels“ zur Bewertung von Wanderwegen lediglich auf vereinzelte Ergebnisse der „Profilstudien Wandern“ der Jahre 1998 bis 2000 stützen. Die auf dieser Grundlage grob abgeschätzten Gewichtsfaktoren haben sich immerhin dahingehend bewährt, dass nach dem Wandersiegel zertifizierte Premiumwege mindestens überdurchschnittlich bis sehr gut angenommen worden sind. Seither haben eine Fülle nachfassender und differenzierterer Fragen Daten geliefert, die eine Überprüfung der Gewichtsfaktoren des Wandersiegels geboten erscheinen lassen.

Dass sich hinter diese Daten unterschiedliche Fragestellungen verbergen, trägt in gewisser Weise der ohnehin unvermeidlichen Diffusität Rechnung, die sich im Prozess realer Landschaftsbewertungen ohnehin mit jedem der verwendeten Begriffe verbindet. Hinzu kommen

uneinheitliche Skalierungen der Antwortvorgaben, mit denen um Wertungen gebeten wird. Verbindet sich damit die Vorstellung von mehr oder weniger linearen Wertungsstufen oder steht das Besondere a priori im Vordergrund? Geht es bei offenen Fragen um spontane Einfälle bzw. Empfindungen positiver oder negativer Art, und wie sind diese dann zu ordnen? Vor diesem Hintergrund machen Mittelwertsbildungen bestenfalls für relative Vergleiche Sinn, während sie als solche nur schwer zu deuten sind.

Dem wird ein vergleichendes Ranking gerecht, das sich durch Relativierungen der Antwortquoten von der absoluten Höhe der Antworthäufungen unabhängig zu machen versucht. Im Folgenden geschieht das im Falle von geschlossenen Fragen mit mehrfachen Antwortvorgaben dadurch, dass für jede Frage eine eigene Rankingskala geschaffen wird, als deren Basis die jeweils maximale Antwortquote auf 100% gesetzt und alle anderen Quoten prozentual hierauf bezogen werden. Bei einer offenen Frage dient die Antwortkategorie mit der jeweils häufigsten Ansprache als Rangreihenbasis. Damit handelt man sich zwar neue Probleme ein, gewinnt dadurch doch die Art der geschlossenen Antwortvorgaben bzw. offenen Analysekategorien an Bedeutung.

Doch gibt bei derlei vom Untersuchungsdesign abhängigen Besonderheiten die statistische Erfahrung Anlass zu der Hoffnung, dass sich Einseitigkeiten durch Einbeziehung einer möglichst hohen Zahl ähnlich angelegter Studien mehr oder weniger ausmitteln. Im vorliegenden Fall spricht hierfür der zusätzlich der Umstand, dass es sich bei den „Profilstudien Wandern“ um inhaltlich, formal und organisatorisch sehr ähnlich angelegte Erhebungen eines einzigen Autors handelt. Sie waren zwar nicht a priori auf systematische Vergleiche angelegt, bewegten sich jedoch in ähnlichen Begriffswelten. Damit sind sie freilich nun wiederum von der Sichtweise dieses Autors abhängig – ein Manko, dem allerdings ohnehin kaum eine Wertungsstudie entgehen kann.

Die so ermittelten Relativquoten werden jeweils nach fünf Rangstufen gruppiert, die eine Art generalisierter Akzeptanzskala bilden. Hierbei deckt jeder Rang ungeachtet der Fragestellung und -form eine zwanzigprozentige Spanne ab. Wenn also der Spitzenreiter einer Auswahl von Antwortvorgaben oder –kategorien die Bewertung Max erreicht hat, dann wird den anderen Vorgaben bei einer Bewertung

- von 0,8 bis 1,0 Max der Rang 1
- von 0,6 bis 0,79 Max der Rang 2
- von 0,4 bis 0,59 Max der Rang 3
- von 0,2 bis 0,39 Max der Rang 4
- von 0,0 bis 0,19 Max der Rang 5

zugeordnet. Das ist nicht mit einer Benotung zu verwechseln, denn es geht dabei nicht um Qualität, sondern um Akzeptanz, also um Mehrheiten und Minderheiten. Wenn die dieser Rangordnung zugrunde liegenden Maximalquoten bei geschlossenen Fragen etwa zwischen 70% und 80% liegen, entspricht Rang 1 de facto einer Akzeptanz von mehr als 60%, Rang 5 von weniger als 15%.

Diese methodisch mehr oder weniger gewagte Rangstufenkonstruktion gewinnt zumindest für geschlossen Antwortvorgaben eine weitere Rechtfertigung durch ihr Ergebnis. Denn für ein vorgegebenes Landschaftsmerkmal erweisen sich die Rangstufen aus unterschiedlichen Fragenbatterien in der Regel als unerwartet konsistent, obwohl die Rangziffern maßgeblich von dem Merkmal mit dem jeweils höchsten Wert Max abhängen. Anders bei offenen Fragen: Angesichts der meist sehr breiten Spektren spontaner Antworten bzw. Assoziationen sind die Besetzungsraten der Analysekategogien zwar sehr viel kleiner, zeigen aber gleichwohl stärke-

re Schwankungen. Das gilt insbesondere, wenn sich die offenen Fragen auf während einer Wanderung wahrgenommene Gegebenheiten vor Ort beziehen.

Insofern kommt den Rangreihenmittelwerten aus geschlossenen Fragen ungeachtet der vielen Unwägbarkeiten des Verfahrens eine relativ größere Aussagekraft zu. Auf sie wird man mangels präziserer Verfahren noch am ehesten die Gewichtung der Landschaftselemente im Rahmen einer erlebnisorientierten Bewertung von Wanderwegen stützen können. Die Auswertung der offenen Fragen kann nur die Funktion einer ergänzenden Interpretationshilfe übernehmen. Der Information halber werden für die folgenden Tabellen zusätzlich die Prozentmittelwerte der fraglichen Antwortquoten berechnet.

Landschaftsbegegnung im Detail

Bevorzugung mittlerer Höhen

So überraschend die durchgängige Bevorzugung mittlerer Höhen durch Wanderer angesichts der publizistischen Gipfeleuphorie manchem erscheinen mag: Die Datenlage erweist sich in diesem Punkte als außerordentlich konsistent. Das gilt in jeder Einzelstudie nicht nur für die Rangordnung, sondern auch für die prozentualen Akzeptanzquoten (Tab.2). Die einzige, aber ebenfalls eindeutige Ausnahme besteht darin, dass jeweils der Landschaftstypus mehrheitlich bevorzugt wird, in welchem sich die Befragten gerade bewegen: Mittelgebirge in den Mittelgebirgen, Alpen in den Alpen.

Profilstudien Wandern 1998 – 2008 Tab.2

Landschaft im subjektiven Urteil von Wanderern

Landschaftsrelief

Element/Merkmal	Frageform	Häufigkeit*	Rang (MW)	% (MW*)
Mittelgebirge	geschlossen	6	1,0	66
Befragung in den Alpen		2	3,0	30
Alpen Almhöhe	geschlossen	4	1,5	47
Befragung in den Alpen		2	1,0	61
Alpen, Hochgebirge	geschlossen	4	2,3	47
[Befragung in den Alpen		1	1,0	58]
Alpen Gipfelhöhe	geschlossen	4	3,0	27
Befragung in den Alpen		2	2,0	45
Flachland	geschlossen	4	4,3	15
[Profilstudie 2001 (Studenten) fällt extrem heraus: 1			2,0	58]
Einzelbefunde				
[Bergige Inseln	geschlossen	1	3,0	34]
*: Häufigkeit: Zahl der beteiligten Studien MW: Mittelwert [ ]: Lediglich einmal erfragt				

Die in den letzten Jahren auch unter Wanderern so in Mode gekommen Berginseln des westlichen Mittelmeeres und des ihm vorgelagerten Atlantiks kamen dabei nur auf mittlere Werte, obwohl sie die Wanderattraktionen Fels und Wasser optimal zu kombinieren scheinen. Weil sie bislang nur einmal zur Debatte gestellt wurden und insofern der konsolidierende Effekt einer Mittelwertsbildung von Mittelwerten nicht greifen kann, werden derlei Daten hier und im Folgenden in Klammern gesetzt.

Abwechslung nicht unwichtig

Flexiblere Variable einer erlebnisorientierte Wanderwegeplanung sind die folgenden Landschaftselemente. Soweit die Befunde auf häufiger gestellte Fragen geschlossener Art (also auf einem Spektrum vorgegebener Antwortalternativen) gründen, sind sie schon aus Tab.1 bekannt. Tab.3 dokumentiert alle weiteren Ergebnisse zu derlei Themen.

Profilstudien Wandern 1998 – 2008 Tab.3

Landschaft im subjektiven Urteil von Wanderern
Landschaftselemente

Element/Merkmal	Vorgabe	Häufigkeit	Rang (MW)	% (MW)
Aussicht, Ausblick	geschlossen	13	1,2	63
	offen	5	2,2	9
	offen negativ*	5	4,4	4
Aussichtsturm	geschlossen	4	2,5	49
Gipfel	geschlossen	6	1,7	61
besonders hoch bewertet im Alpenraum				
Wald	geschlossen	9	1,8	41
Deutliche Differenzierung: Wald allgemein Rang 1,3 (48%), Urwald Rang 3,0 (27%)				
	offen	7	3,4	5,4
	offen negativ*	6	4,2	5,8
Gewässer	geschlossen	15	2,8	34
Breites Spektrum: [Wasserfall Rang 1,0 (70%)] Fluss/Bach/See/Teich Rang 1,7 (51%) Strand/Meer Rang 3,3 (25%) Moor Rang 4,0 (27%)				
Felsen	geschlossen	4	3,0	30
Heiden	geschlossen	4	4,2	13
Wildnis	geschlossen	5	4,4	17
[Profilstudie 2001 (Studenten) fällt extrem heraus:		1	1	75]
Wildparks	geschlossen	2	3,5	32
Abwechslung	offen	5	3,4	6,2
Weitere Einzelbefunde				
[Höhle	geschlossen	1	1	44]
[Schlucht	geschlossen	1	1	44]
[Frische Luft	geschlossen	1	1	86]
[	offen	1	5	3]
[Blühende Wiese	geschlossen	1	4	18]
[Wiesen, Felder	offen	1	5	2]
* Offen negativ: Spontane Hinweise auf Elemente, die nicht gefallen oder stören.				

Eine zusammenfassende Auswertung der offenen, ungestützten Fragen ist unter methodischen Gesichtspunkten nicht nur deshalb noch problematischer als die der geschlossenen, weil die Fragestellungen in sehr unterschiedliche Richtungen weisen. Hinzu kommt, dass sie sich nicht selten auf das vor Ort Vorfindliche beziehen (im Sinne von „Was hat Ihnen heute besonders gefallen und was nicht“), die keine ungebundenen Assoziationen zu dem, was man generell gut findet oder ablehnt, zulassen. Angesichts der in der Regel zahlreich-vielfältigen Befragungsorte macht es dennoch Sinn, die über eine Vielzahl von Landschaftsszenarien gemittelten Ergebnisse mindestens zur ergänzenden Interpretation heranzuziehen.

Mit Blick auf den Spitzenreiter unter den Erlebnisfaktoren, die Aussichten, decken sich offene und geschlossene Befunde in etwa. Offenbar sind sie Bestandteil nahezu jeder Tour und finden daher häufig lobende Erwähnung. Wenn sie fehlen oder zugewachsen sind, kommt es an dieser Stelle auch zu spontanen Klagen (offen negativ), was aber nicht häufig vorzukommen scheint. Die einschlägigen Orte der Fernblick-Inszenierung, die Gipfel, spielen begreiflicherweise eine ähnlich große Rolle – insbesondere in den Alpen, wo sie in der Regel häufig das dominierende Ziel einer Wanderung darstellen.

Relativ häufig findet in den offenen Fragen auch der Wald Erwähnung. Er büßt dabei allerdings an Bedeutung ein und wird nicht selten kritisch gesehen. Noch weiter fächert sich das Spektrum der Erscheinungsformen bei den Gewässern auf. Auch wenn dazu nur ein Befund vorliegt, dürfte an der hohen Attraktivität von Wasserfällen kein Zweifel bestehen.

Als flüchtiges Inventar kommen Tiere bei der Landschaftsbewertung in der Regel nicht zum Zuge. Eine Ausnahme bilden Wildparks, wo sie fest lokalisiert sind. Für Kinder sicherlich besonders faszinierend, messen Erwachsene ihnen nur eine mäßige Bedeutung zu.

Bleibt als ernstzunehmender Faktor einer eindrucksvollen Landschaftserfahrung noch der Abwechslungsreichtum. Im geschlossenen Fragesetting nie zur Abstimmung gestellt, tauchte er in fünf offenen Fragen in respektabler Mittelposition auf. Hier besteht umfragemäßiger Nachholbedarf in gestützter Frageform.

Unter den weiteren Einzelbefunden fallen zwei eindringliche Reliefelemente (Schlucht, Höhle) und eine erstaunliche, ebenfalls zweifach belegte Nachrangigkeit von Wiesen auf. Unterlaufen grüne Grasteppiche mangels geringer Wuchshöhe die Aufmerksamkeitsgrenze?

Das Beispiel „frische Luft“ zeichnet sich durch einen krassen Gegensatz von geschlossener und offener Wertschätzung aus. Bei direkter Ansprache an Wertschätzung kaum zu überbieten, wird sie in freier Assoziation wohl eher als selbstverständliche Zutat einer Wanderung angesehen und findet daher nur selten Erwähnung.

Unprätentiöses Naturverständnis

Die auf Natur im engeren Sinne Bezug nehmenden Fragen unterstreichen den hohen Stellenwert einfacher, unprätentiöser Natürlichkeit. Sie wird durch den Begriff „natürliche Stille“ offenbar am treffendsten symbolisiert. Die Steigerung zu Einsamkeit scheint manche Wanderer eher zu überfordern, die Verallgemeinerung zu Ruhe eher zu unterfordern. Insgesamt ist dahinter jedoch ein starkes Motivbündel im Sinne von Natur als Medium zum „Abschalten“ erkennbar.

In der verbalen Befragungsform der Profilstudien erweist sich auch der Mythos des Unberührten, Ursprünglichen mit Erstplatzierungen in vier offenen Fragen als äußerst eingängig (Tab.4). Allerdings dürfte es sich dabei weniger um „naturschutzfachlich“ objektive als um subjektive Wertungen handeln. Am ehesten scheinen dem noch einfache Naturschutzgebiete zu entsprechen, während fachsprachlich aufgewertete Reservatsvarianten wie Biotope oder gar Nationalparks beim Wanderpublikum auf Reserven treffen.

Andererseits erfahren Flora und Fauna als solche ohne Reservatsbezug auch nur eine mittelmäßige Aufmerksamkeit. Das wird in den offenen Fragen besonders deutlich, wo sie selten spontane Erwähnung finden. Natur, das ist für Wanderer wahrscheinlich mehr noch als für Nichtwanderer in erster Linie Landschaft.

Profilstudien Wandern 1998 – 2008 Tab.4

Landschaft im subjektiven Urteil von Wanderern
Naturbezug

Element/Merkmal	Frageform	Häufigkeit	Rang (MW)	% (MW)
Natürliche Stille	geschlossen	5	1,4	70
Einsamkeit	geschlossen	2	2,0	45
Ruhe	offen	3	3,3	6,7
Unberührt, ursprünglich	geschlossen	3	2,0	53
ursprünglich, naturnah	offen	4	1,0	13
Naturreservate	geschlossen	13	2,8	32
Darunter: Naturschutzgebiete (NSG)	geschlossen	5	1,6	38
NSG, Nationalparks	geschlossen	2	3,5	26
[Profilstudie 2001 (Studenten) fällt extrem heraus:		1	1	70]
Nationalparks	geschlossen	2	4,0	23
Biotope	geschlossen	3	3,7	20
Flora und Fauna	geschlossen	3	3,0	44
	offen	5	4,8	1,6
Weitere Einzelbefunde				
[Heimische Kulturlandsch.	geschlossen	1	2	52]
[gepflegte Landschaft]	geschlossen	1	4	13]
[Grün	offen	1	5	2]
[offen, parkartig	geschlossen	1	5	5]
[Monokulturen	offen	1	5	2]

Die (leider nur einmal belegte), erstaunlich hohe Wertschätzung der heimischen Kulturlandschaft vereinigt beides, die Orientierung auf Landschaft und einen unprätentiösen Naturzugang. Andererseits verbindet sich mit den Begriffen „gepflegt“ und „Park“ womöglich die Vorstellung eines zu weitgehenden Dauereingriffes, was sie fast schon in die Nähe von ökologisch abzulehnenden „Monokulturen“ rückt. „Grün“ für sich genommen erscheint zu belanglos, als dass diese Eigenschaft in einer offenen Frage zum Zuge kommen könnte.

Kultur zweitrangig, Ruhe und Ordnung erstrangig

Profilstudien Wandern 1998 – 2008 Tab.5

Landschaft im subjektiven Urteil von Wanderern
Kultur

Element/Merkmal	Frageform	Häufigkeit	Rang (MW)	% (MW)
Burgen, Schlösser	geschlossen	8	3,1	32
Schöne Ortschaften	geschlossen	4	4.0	23
Kult. Sehenswürdigkeiten	geschlossen	5	4,2	20
	offen	2	5.0	1
Einzelbefunde				
[Archäologische Befunde	geschlossen	1	4	15]

Die wenigen ergänzenden Indikatoren aus dem Bereich Kultur ändern das Bild eines wandertouristisch eher nachgeordneten Themas kaum. Allerdings haben die geschlossenen Fragenkomplexe diesen Bereich nur unzureichend abgedeckt. Aber auch im Rahmen der offenen Fragen wird er nur selten spontan angesprochen. Das wiederum könnte auch mit einer kulturfernen der Auswahl der Befragungsorte zusammenhängen.

Profilstudien Wandern 1998 – 2008 Tab.6

Landschaft im subjektiven Urteil von Wanderern
Zivilisation

Element/Merkmal	Frageform	Häufigkeit	Rang (MW)	% (MW)
Verkehrslärm	geschl. störend	5	1,4	62
Lärm, Betrieb	offen störend	4	2,7	8
Müll, Abfall	geschl. störend	3	1,0	88
	offen negativ	4	1,2	20
Papierkörbe erwünscht	geschlossen positiv	4	-	40
Mülleimer fehlend	offen fehlend	1	1	10
Sauberkeit erwünscht	offen positiv	5	4,4	4,0
Gasthäuser	offen, negativ	3	5,0	2
Rastplätze	offen negativ	3	4,0	5
	geschl. erwünscht	1	-	29
Weitere Einzelbefunde				
Windkraftwerke	offen störend	1	5	8
Skilifte	offen störend	1	5	1
Wohnbauten	offen störend		5	2
Techn. Bauten	offen störend	1	5	1

Den Vorwurf der Einseitigkeit könnte man auch der methodischen Behandlung zivilisatorischer Aspekte machen. Sie tauchen überwiegend in Fragen nach Störfaktoren auf. Das findet allerdings eine gewisse Rechtfertigung in den offenen Fragen nach negativen Wandererfahrungen, die spontan vor allem mit Lärm, Abfall und technischen Bauwerken in Verbindung gebracht wurden. Hierzu passen die positiv artikulierten Wünsche nach Sauberkeit und Papierkörben.

Die Betonung von Ruhe, Sauberkeit und Ordnung als nachdrücklich erwünschter Rahmen einer Wanderung lässt sich als Folge der engen Verbindung von Wandern und Natur begreifen (s.o.). Denn das Naturideal ist, wie natursoziologisch vielfach belegt, im alltäglichen anders als etwa im ökologischen Weltbild mit einem hohen Ordnungsanspruch verbunden.[2] Das kommt u.a. auch in der stereotypen Klage über die steigende Vermüllung der Natur durch „die Jugend“ oder naturnahe Freizeitaktivitäten zum Ausdruck, die nicht nur von Wanderern artikuliert, sondern auch gegen Wanderer ins Feld geführt wird, ohne dass es dafür stichhaltige empirische Belege gibt.

Positiv finden zivilisatorische Aspekte bestenfalls beim Thema Rast und Gastronomie Erwähnung - in Tab.6 allerdings eher in der Form, dass in offenen Fragen nur vergleichsweise selten Beschwerden darüber Beschwerde geführt wird. Insgesamt unterstreichen die in Tab.5 und angesprochenen Themen einen erheblichen Nachholbedarf an Detailfragen.

[2] Vgl. die Beiträge „Natur als stille Gegenwelt - Ruhe und Ordnung als Eckpfeiler des jugendlichen Naturbildes“ und „Sehnsucht nach Stille – Natur als akustisches Reservat“ in den Rubriken „Natur im Wertehorizont“ und Landschaftsästhetik“ von www.natursoziologie.de

Wegeformat im Detail

Asphalt als absoluter Wanderschreck

Wenn das Gespräch unter Wanderern auf den Zustand der Wanderwege kommt, dann sind sich so gut wie alle in einem Punkt einig: „Bloß kein Asphalt“. Tab.7 lässt an dieser ausgeprägten Aversion gegen verkehrsgerecht gehärtete und zügig befahrbare Trassen keinen Zweifel. Im Positivranking mit lediglich 1% Akzeptanz stets am untersten Ende der Skala, in der Liste der Störfaktoren weit oben. Schotter kommt nicht viel besser weg. Die Akzeptanz ist mir 8% etwas höher, die Aversion etwas niedriger, im spontanen (offenen) Urteil gibt es keine Unterschiede.

Profilstudien Wandern 1998 – 2008 Tab.7

Wanderwege im subjektiven Urteil von Wanderern
Bodenbelag/Befestigung

Merkmal	Vorgabe	Häufigkeit	Rang (MW)	% (MW)
naturbelassen, erdig	geschlossen	4	1,7	53
	offen	5	3,0	8
ausgebaut	offen	4	3,2	7
[ausgebaut	offen störend	1	5,0	3]
geschottert	geschlossen	3	5,0	8
	geschl. störend	2	4,0	21
	offen störend	5	1,4	11
asphaltiert	geschlossen	3	5,0	1
[asphaltiert, wasserfest	geschlossen	1	5	12]
asphaltiert	geschl. störend	5	2,2	47
	offen negativ	2	1,5	8
zerfahren	geschl. störend	3	3,7	29
Weitere Einzelbefunde				
unbefestigt, sumpfig	offen	1	5	2
befahrbare Wege	offen störend	1	5	1

Als Gegenpol fungieren naturbelassene, erdige Wege, denen auf die gezielte (geschlossene) Nachfrage viel, in der freien Assoziation etwas weniger Anerkennung gezollt wird. Das heißt allerdings keineswegs, dass Wanderer grundsätzlich etwas gegen den Ausbau ihrer Wege haben. Die Zustimmung fällt in der Ranglistung mittelmäßig aus, als Störfaktor wird sie selten genannt. Als deutlich unangenehmer werden zerfahrene oder gar versumpfte Wege erlebt. Alles in allem birgt Tab.7 kaum Überraschungen.

Wegeprofil: Tiefsitzende Aversion gegen Verkehrswege

Profilstudien Wandern 1998 – 2008 Tab.8

Wanderwege im subjektiven Urteil von Wanderern
Wegeprofil

Merkmal	Vorgabe	Häufigkeit	Rang (MW)	% (MW)
pfadig	geschlossen	6	1,2	65
	offen	5	4,6	2
querfeldein	geschlossen	3	4,8	11
Student.Stichproben	geschlossen	2	2,0	59
bequem	geschlossen	2	3,5	26
bequem, breit	geschlossen	2	4,0	17
bequem, gepflegt	offen	4	2,0	11
[gepflegt, ausgebaut	offen	1	5	1]
[gepflegt, sauber	offen	1	3	11]
[sauber	offen	1	5	2]
breit	geschlossen	2	4,0	27
	offen störend	2	5.0	2
entlang Straßen	geschlossen	3	5,0	1
	offen störend	5	4,4	3
straßenfern, autofrei	offen	3	5,0	1
Autos auf Wegen	geschl. störend	3	1,7	72
Radfahrer auf Wegen	geschl. störend	2	3,5	24
durch Ortschaften	geschlossen	3	5,0	3
	offen störend	3	3,7	33
[rund um Unterkunft]	geschlossen	1	4	25]
[Spazierwege innerorts]	geschlossen	1	4	16]
[Einkaufsstraßen	geschlossen	1	5	14]
[abseits von Ortschaften]	geschlossen	1	1	62]
steil	geschlossen	3	4,0	20
steil, Bergpfade	geschlossen	3	2,7	33
viel bergauf bergab	offen, störend	2	5,0	3
hindernisreich	offen störend	4	2,5	7
Weitere Einzelbefunde				
eben	geschlossen	1	5	8
viel Betrieb	geschl. störend	1	1	38
Abenteuerpfad	geschlossen	1	4	18

Tab.8 entfaltet mit Bezug auf das Wegeprofil ein ähnlich polares Spektrum wie Tab.7 zum Wegebelag. Während Pfade mit Akzeptanzquoten von über 60% eindeutig die Spitze der Sympathieskala markieren, stoßen Wege entlang oder auf Straßen nur bei jedem Hundertsten auf Sympathie. Nicht viel besser sieht es bei Ortsdurchgängen aus, während Wege abseits von Ortschaften im 60%-Bereich rangieren.

Hinter diesem eindeutigen Urteil scheint eine grundlegende Aversion gegen Autoverkehr auf Wanderwegen zu stecken. Das würde auch die ausgeprägte Ablehnung von Asphaltrassen erklären. Radfahrer scheinen dagegen deutlich weniger zu stören.

Dieses klare Gegenüber spiegelt sich in den offenen Fragen allerdings nicht wieder. Obwohl die Befragten fünfmal dazu Gelegenheit hatten, gibt es nur selten Lob für Pfade. Das lässt sich nicht allein durch fehlende Pfadpassagen erklären. Dazu passt auf der anderen Seite ein offenbar geringer spontaner Frust über straßennahe Trassen und zum Teil auch über Ortsstraßen. Wird dieser erst durch die direkte Ansprache in der Auswahlfrage mobilisiert?

In einem gewissen Gegensatz zum Primat der Pfade scheint auf den ersten Blick auch die Ablehnung des Querfeldeingehens zu stehen. Nachvollziehbar wird sie zumindest teilweis durch den Hang einer qualifizierten Minderheit zur Bequemlichkeit. Statt bei jedem Schritt auf seine Füße zu achten, wollen offenbar nicht wenige Zeitgenossen lieber in unbeschwertem Spazierstil ihre Aufmerksamkeit der Landschaft zuwenden. Richtig ärgerlich wird es, wenn Hindernisse das Gehen erschweren.

Hierzu passt die relativ geringe Neigung, steil bergauf zu gehen. Wenn es sich dabei um erklärte Bergpfade handelt, nimmt man die damit verbundenen Mühen schon eher in Kauf. Generell wird eine häufigeres Bergauf-Bergab dagegen nicht als Zumutung empfunden. Hier scheint die Vorliebe für Mittelgebirge durch. Konsequenterweise kommen ebene Wege noch schlechter weg.

Tab.7 und 8 legen nahe, den feinen Unterschieden in den Wegevorlieben noch genauer nachzugehen. Mit dem groben Gegensatz von Natur- und Asphaltdecke, von Pfad und Straße ist es nicht getan. Insofern liegt der eigentliche Wert der vorliegenden ersten Zusammenfassung relativ unsystematisch kumulierter Befunde eher darin, als Ausgangsbasis für gezieltere Nachfragen zu fungieren.

Unterschiede zwischen statischer und dynamischer Landschaftsästhetik?

Auch wenn sich die vorliegenden Daten lediglich auf eine spezielle Gruppe von Landschaftsakteuren beziehen, so können sie dennoch einen generellen Beitrag zur Erforschung zeitgenössischer Landschaftsästhetik liefern, denn:

- Bei Wanderern handelt es sich um überdurchschnittlich landschaftszugewandte und –erfahrene Menschen, sie verfügen über eine praktische Expertise im Umgang mit ihrer natürlichen Umwelt. Ihr Urteil hat insofern Substanz.
- Ihre Befragung erfolgte während einer Wanderung, also in einem Moment akuter mit Konfrontation mit Landschaft. Durch die Mittelung über diverse Befragungsregionen dürfte dadurch ein breites Spektrum von Landschaftselementen in Erinnerung gebracht worden sein - wenn auch mit der Einschränkung, dass dabei vorwiegend vielbegangene Leitwanderwege im Spiel und folglich positiv bewertete Landschaftselemente überproportional vertreten waren.
- Im Vergleich zu statischen, bildgestützten Befragungen fußen die zu Protokoll gegebenen Urteile im wahrsten Sinne des Wortes auf einem dynamischen Zugang zum Thema. Man hat sich in den fraglichen Themenbereich hereingeben, hat die eigene Natur mit der äußeren Natur in eine handelnde Beziehung gebracht, sie mit seinen Sinnen und Kräften selber er-fahren[3].

Könnte es sein, dass mit dieser interaktiven Landschaftsbegegnung eine ästhetische Perspektivverschiebung einhergeht? Sieht und erfährt man beim Gehen die Welt anders als beim bloßen Sehen? Gibt es also Unterschiede von statischer und dynamischer Landschaftsästhetik?

Eine entsprechende Vermutung drängt sich am Beispiel der unerwarteten Abwertung von Meer und Alpengipfeln auf. Aus dem Liegestuhl des Strandurlaubers verliert sich der Blick in der Weite des Meeres, während der Fußgänger stärker mit dem Strand als solchem beschäftigt ist, den kilometerlang abzuwandern auch monoton werden kann. Ähnliches gilt für „die Berge“, vor deren Kulisse man gern erschauert, während man sie im fordernden Aufstieg auch schon mal verwünschen kann. Damit wäre die Bevorzugung von mittleren Höhen und Almen erklärlich.

Womöglich macht sich der Einbezug der eigenen Körperlichkeit auch an anderen Stellen bemerkbar:

- So fällt auf, dass Werbefotografen Personen in Outdoor-Aufnahmen gerne durch ungebahnte Wiesen gehen lassen, was der geringen Wanderbegeisterung für Querfeldeinpassagen widerspricht.
- Wenn Flora und Fauna normalerweise ein hohes ästhetisches Potenzial innewohnt, so kann das beim Streckemachen eher untergehen: Der Sinn ist nach vorne und weniger zur Seite gewendet, man bringt die Landschaft gewissermaßen hinter sich, statt ihr Inventar innehaltend zu würdigen.

[3] Mit dem Begriff „Fahrt“ wurden in der vorautomobilen Zeit durchaus auch Fußreisen bezeichnet (z.B. „Schulfahrt“ statt heute „Klassenwanderung“).

- Lässt sich ähnlich auch die Zweitrangigkeit kultureller Sehenswürdigkeiten erklären?
- Der Unterschied von kontemplativer Bildwahrnehmung und räumlichem Ergehen könnte auch einen Erklärungsansatz für die geringe Wanderersympathie zugunsten wilder Landschaften wie von Moore, Heiden oder Nationalparks liefern. Schon im „Jugendreport Natur“ war aufgefallen, dass die extreme Hochschätzung von Nationalparks durch Naturschützer nur begrenzt geteilt wird; mündliche Nachfragen verwiesen dabei auf die Beschränkung der Bewegungsfreiheit in solchen Reservaten – ein Grund auch für die Reserve von Wanderern?
- Schließlich dürfte sich manch ein Wanderer die Frage stellen, warum die Menschen in Tourismusprospekten bei Outdoorszenen so häufig auf Asphalttrassen zu sehen sind, die ihm selber doch eindeutig die Laune verderben. Für ein statisches Landschaftsbild haben kräftige Linien, wie sie ein schwingender Verkehrsweg liefert, durchaus eine positiv strukturierende Funktion, während die Stimmung des Fußgängers sinkt, wenn er weit im Voraus sieht, welche gehärtete Strecke er noch zurücklegen muss.

Die unterschiedliche Bewertung von linienhaften landschaftlichen Begrenzungen gab bereits im Zuge der Entwicklung von Erlebniskriterien für Premiumwanderwege zu denken. Denn die hierfür zu Rate gezogene Theorie von Hans Kiemstedt, der als einer der ersten deutschen Landschaftsplaner Kriterien für den Erholungswert von Landschaften entwickelt hatte, blieb insofern unbefriedigend, als sich diese Kriterien allein aus der kartografischen Draufsicht speisen. Danach reicht es, statisch von oben herab einen „Vielfältigkeitswert“ der Landschaft etwa anhand von linienhaften Randstrukturen entlang von Wäldern, Gewässern, Hecken usw. zu bestimmen. Das wird zwar dem starken Wunsch des Erholungssuchenden nach Abwechslung gerecht. Aber die Perspektive des Wanderers beim Durchstreifen der Landschaft ist eher eine Horizontale, an ihm ziehen die Landschaftselemente Schritt für Schritt vorbei, er nimmt sie dabei voraus- und vorbeischauend von der Seite wahr.

Daher mussten die Erlebniskriterien des „Deutschen Wandersiegels“ weitgehend neu entwickelt werden – nicht zuletzt auf der Basis der „Profilstudien Wandern“. Diese Kriterien sind von einer etwas anderen, dynamischen Landschaftsästhetik geprägt. Die vertikal-statische Philosophie von Kiemstedt und seinen Nachfolgern reicht dafür nicht aus. Als wesentlich hilfreicher erwies sich in diesem Zusammenhang denn auch die horizontal-statische Bilderästhetik der Landschaftspsychologie.

Wie der vorliegende, mangels gezielterer Umfragen noch unbeholfene Ausflug in die pauschal verbalisierte Ästhetik der Natursoziologie zeigt, fordert das dynamische Durchschreiten der Szene den Wanderwegeplanern hier und da noch einen zusätzlichen Tribut ab. Er macht das Spezifische der Wanderästhetik aus, die vermutlich nicht auf das Wandern beschränkt ist, sondern andere fußläufige Outdoor-Aktivitäten einschließt.

Insofern handelt es sich bei der dynamischen Gehästhetik nicht unbedingt um eine belanglose Variante. Angesichts der hohen Wander- und Spazierfrequenz der Deutschen sollte damit ein großer Teil unserer alltäglichen Naturwahrnehmung betroffen sein. Der durchschlagende Erfolg der nach dem Deutschen Wandersiegel gestalteten und bewerteten Premiumwege hat das (nicht zuletzt auch ökonomisch) unter Beweis gestellt.